

# Tragant, Devisen und der „Zückerles-Baur“ Ein bedeutendes Stück Biberacher Gewerbe-geschichte

Von Sabine Betzler M. A.,  
Städtische Sammlungen Biberach

Im 19. Jahrhundert entstanden in Biberach zahlreiche Betriebe, die sich im Lauf der Jahre aus kleinen Anfängen in beträchtliche Unternehmen wandelten. Das „Reise- und Industrie-Handbuch für Württemberg“ aus dem Jahre 1879 nennt für Biberach allein 16 Fabriken<sup>1</sup>. Neben der Blechspielwarenfabrik Rock & Graner, der Ornat- und Fahnenfabrik Neff, der Schlee'schen Metallkranzfabrik, der Lieb'schen Feuerwehrrquisitenfabrik und der Posamentenfabrik Gerster – um nur einige zu nennen –, zählte dazu auch die Tragantwarenfabrik der Gebrüder Baur. Sie stellt ein wichtiges Stück Biberacher Gewerbe-geschichte im speziellen und ein bisher nahezu unerforschtes Kapitel Kulturgeschichte im allgemeinen dar. Unter dem Namen „Zückerles-Baur“ ist sie bestimmt noch manchem älteren Biberacher bekannt.

## Die unterschiedlichen Verwendungszwecke von Tragant

Eine genaue Definition dessen, was Tragant ist und wie er verwendet wurde, gibt das Meyer'sche Konversationslexikon aus dem Jahr 1897:

„Tragant (Gummi Tragacanthae), aus dem Stamme mehrerer vorderasiatischer Arten von Astragalus freiwillig oder nach zufälligen oder absichtlichen Verletzungen ausschwitzendes Gummi, ist farblos oder gefärbt, hornartig, fast durchscheinend, zäh, geruchlos, schwillt im Wasser stark auf, gibt gepulvert mit 20 Teilen Wasser einen derben Schleim und besteht aus Bassoin, löslichem Gummi, Stärkemehl und mineralischen Stoffen. Man unterscheidet: Blätter- oder Smyrnaer T., große, flache, platte oder bandförmige Stücke mit dachziegelförmig übereinander geschobenen Schichten, als beste Sorte; Morea-T. (Vermicelli), unförmliche, wulstige oder nudelförmige, gewundene oder gedrehte Stücke; syrischen oder persischen T., stalaktitenförmige oder flache, gewundene oder gedrehte, mitunter sehr große Stücke. T. wird in der Zeugdruckerei und Appretur, zu Wasserfarben, zu plastischen Massen, als Bindemittel zu Konditorwaren und in der Medizin benutzt. T. war bereits den Alten bekannt, ebenso den spätern Griechen und den Arabern des frühen Mittelalters. In Deutschland wurde er im 12. Jahrhundert zu Arzneiformen benutzt, auch fand er bald technische Verwendung.“

### Tragant als Arzneimittel

Im Mittelalter war Tragant eine begehrte Arznei, der man allerlei „kühlende, feuchtende, lindernde und stopfende“ Wirkung nachsagte. Sie wurde als

Heilmittel bei Husten und Nierenweh, Seitenstechen, Harnbrennen, auch bei entzündeten Augen empfohlen. Aus dem Jahr 1558 ist ein Rezept für „Tragant-Confect“ bekannt, das Heilung bringen sollte:

„Diß Confect vom frembden Gummi Tragantha bereydet man in heftiger Engigkeit der Brust mit Zucker, Pinienkernen, Mandeln, Leinsamen und weißem Ingwer.“

### Tragant in der Konditorei des 16. bis 18. Jahrhunderts

Außer als Arzneimittel fand Tragant häufig Verwendung in der höfischen Konditorei des 16. bis 18. Jahrhunderts. Es entstanden mächtige Tischdekorationen zu festlichen Anlässen.

Einem Kochbuch aus dem Jahre 1581, geschrieben von „M. Marxen Rumpolt, Churfürstlich Meinzischer Mundtkoch“, sind eine ganze Reihe von Rezepten zu entnehmen, die die Herstellung verschiedenster Dinge aus einer Tragant-Zucker-Masse beschreiben, wie zum Beispiel:

„Kalbskopf von Zucker gemacht.  
Lerchen von Zucker gemacht.  
Eppfel von Zucker gemacht.  
Haselnüß von Zucker gemacht.  
Melonen von Zucker gemacht.  
Ein Parmesan Käß von Zucker gemacht.  
Ein Schloß gemacht von Zucker und alles darein, was in das Schloß gehört.  
Kleine Hündtlein von Zucker.  
Allerley Rosen und Blumen von Zucker gemacht.  
Allerley Figuren von Zucker gemacht.  
Eydechsen und Schlangen, auch allerley Thier und Menschen von Zucker gemacht.  
Item was der Mensch erdencken kan von Zucker gemacht.“

Den Konditoren der damaligen Zeit bereitete es demnach keine Schwierigkeiten, alles mögliche aus Tragant und Zucker nachzubilden.

Hans Sonntag, Leiter der Schauhalle der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Meissen, bezeichnet dieses Phänomen als „Tragant-Zucker-Kunst“ und sieht in ihr sogar eine der Quellen des plastischen Porzellanschaffens in Europa.<sup>2</sup>

### „Ohne Zucker geht nichts“

Tragant war eigentlich nur das Bindemittel für den Zucker, um ihn überhaupt formen zu können. Deshalb wurden auch entsprechend große Mengen des Rohstoffes Zucker benötigt.

Seit dem 15. Jahrhundert kam Zucker als Rohrzucker aus Kuba, Java, Manila, Brasilien und Mauritius.

Der Zuckerbäcker reinigte den braunen Kolonialzucker und brachte ihn in die Form der sogenannten Zuckerhüte. Erst als der Zuckeranbau im

16. Jahrhundert in Spanien aufgenommen wurde, entstanden in fast allen europäischen Staaten große Betriebe zur Reinigung des Kolonialzuckers.

Zucker war in Deutschland bis in das 17. Jahrhundert hinein so teuer, daß die unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung zum Süßen von Speisen vornehmlich Honig und verschiedene Sirupe verwendeten. Auch auf dem Bild „Die Räuberbande des Schwarzen Veri“ von Johann Baptist Pflug aus dem Jahre 1824<sup>3</sup> befinden sich im Bildvordergrund, inmitten des Diebesgutes, in blaues Papier eingewickelte Zuckerhüte. Demnach war in den Augen des Künstlers Zucker noch im 19. Jahrhundert ein kostbares Gut, wenn er ihn extra in seine Bildkomposition aufnahm.

1747 entdeckte Andreas Marggraf den bedeutenden Zuckergehalt der Runkelrübe, die den überseeischen Rohrzucker in seiner Bedeutung ablöste und Zucker für breitere Schichten erschwinglich werden ließ.

### Der Biberacher Zuckerhof

Im Häuserbuch von Carl Kleindienst gibt es das Stichwort „Zuckerhof“. Dieser wird für die Jahre 1730 bis 1740 erwähnt und war der Hinterhof zu Gebäuden der „Canditeure“ Has und Müller in der Hindenburgstraße und am Marktplatz. Hier wurden vermutlich die für die Konditorei benötigten großen Zuckermengen gelagert.

### Tragant in der Konditorei des 19. Jahrhunderts

Die Rezepte zur Tragantverarbeitung dieser Zeit sind denen der vorhergehenden Jahrhunderte sehr ähnlich.

Die „Gründliche Unterweisung in der neuesten Canditorei. Ein Handbuch für Canditoren und Frauen“, 1840 in Schorndorf erschienen, gibt zum Stichwort „Tragant“ und seiner Verarbeitung folgendes wieder:

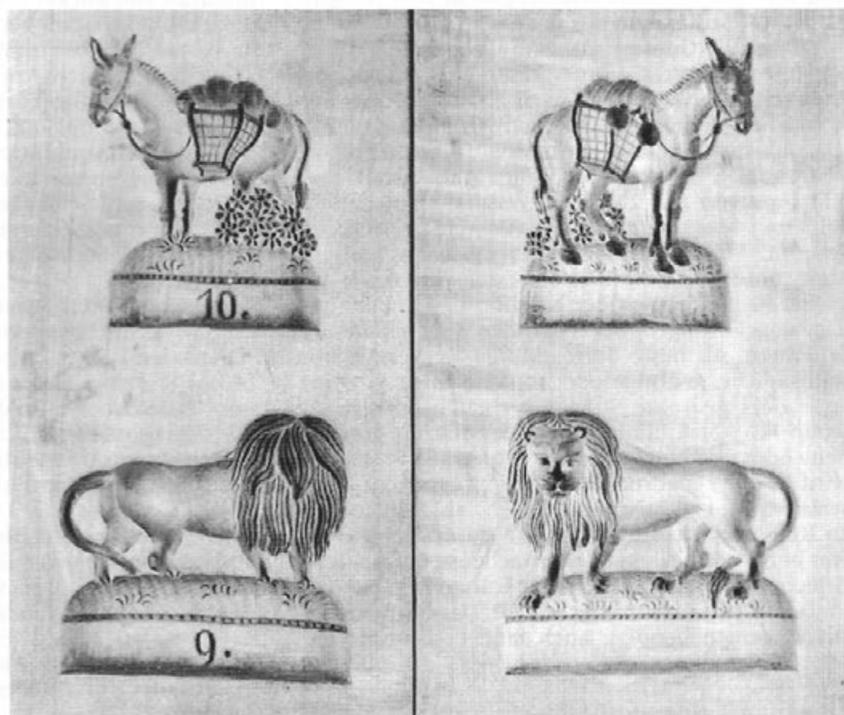
„Tragandmasse zu präparieren.

Will man eine Tragandmasse zum Garnieren präparieren, so nimmt man auf ein Achtelpfund Tragand einen Schoppen Wasser. Wenn der Tragand alles Wasser eingezogen hat, preßt man ihn durch ein Tuch und wird im Reibstein, welcher ganz rein sein muß, schön weiß gerieben, reibt noch ein Pfund feinen gestoße-

nen Zucker darunter und hebt ihn so in einem Topf auf bis man ihn verarbeiten will, dann wirkt man davon so viel als nöthig ist, auf dem Tisch oder auf einer Steinplatte so fest ein, daß er sich, wenn er in die Form gedrückt ist, gut abschneiden läßt. Von dieser Masse werden auch kleine Blumen bossirt, sowie Aufgesetztes und Devisen gemacht.“

Außerdem werden in diesem Handbuch Rezepte für „Tragandmasse zu Pastillage, Tragand-Firniß, Aufgesetztes, Kleine Pastillage, Große Pastillage, Pastilltäfeln, Ausgeschnittene Pastillagen und Pastille- oder Tragantblumen“ aufgeführt, vor allem aber das Rezept zur Herstellung von Devisen:

„Devisen, welche von der obenangeführten Masse gemacht werden, werden, aus Doppelformen<sup>4</sup> geschnitten. – Die Masse, wenn sie so dick ausgewellt ist, daß sie die Form völlig ausfüllt, wird in solche Stückchen geschnitten, wie die Form es erfordert. Damit diese aber nicht spröde werden, legt man mehrere auf einander und stellt sie unter ein Schüssel; wenn man dann anfängt auszuschneiden, so nimmt man ein Stückchen hervor, drückt es fest in die Form und schneidet es mit dem Tragandmesser ab, nimmt dann die Rückseite der Form und verfährt ebenso damit. Sind nun beide Theile abgeschnitten, so macht man sich seine Drath- oder Reisachstückchen zurecht, welche in diejenige Theile der Figur gelegt werden, die gerne abbrechen, z. B. in Kopf, Arme und Füße etc., immer aber müßten diese Drähte oder Hölzchen so lang seyn, daß sie noch in den Leib hineinstechen



Zwei Model (Vorder- und Rückseite) der Firma Gebrüder Baur zur Herstellung von Devisen. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 92/13995 und 92/13996.

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

und werden nach den Krümmungen der zu belebenden Theile gebogen.

Zu diesem Geschäft macht man sich auch von dem eingewirkten Tragand eine Salbe, indem man etwas in ein kleines Gefäß zupft, ein wenig Wasser daran gießt und zerdrückt. Mit dieser Salbe wird ein Theil des Ausgeschnittenen überfahren und die Drähte oder Reisachstängelchen daraufgelegt, überstreicht den andern Theil ebenfalls und drückt dann die Formen wohl zusammen und zieht sie wieder aus einander, d. h. vom Boden nach dem Kopfe. Sollten sich die Teile an irgend einer Stelle aufgezo-gen haben, so drückt man sie wieder zusammen und läßt die Figur nur so lange in einer der Formen liegen, bis sie ein wenig abgetrocknet ist; während dieser Zeit fährt man mit anderen Formen auf gleiche Weise fort.

In diese Bilder werden gewöhnlich auch Devisenzettelchen gethan; diese Zettelchen werden zusammengelegt und in die Mitte der Figur gebracht, auf dieser Stelle aber darf die Figur nicht bestrichen werden, damit das Zettelchen nicht anklebt. Hat man auf diese Weise eine Parthie Figuren fertig, so wellt man ein Stück Tragand Messerrückendick aus, setzt die Figuren darauf und schneidet die Masse rundum ab, dann haben sie ihre Böden.

Wenn sie trocken sind, werden sie schön gemahlt und mit starkem Gummiwasser oder einem besonders hiezu verfertigten Firniß überzogen, dessen Beschreibung hier seine Stelle finden soll.“

Neben den Rezepten zu Tragant umfaßt oben genanntes „Handbuch“ über 400 andere Rezepte für den Konditor. Er stellte damals auch Kalbsleberpasteten her, Isländisch Moos, verschiedene lebensmittelechte Farben, Leberknöpfe etc. Heute werden diese Sachen eher im Delikatessengeschäft oder in einer Apotheke angeboten.

### Devisen und ihre Herstellung in Biberach

Zur Zeit des Biedermeiers wurden nicht nur „Wechsel auf ausländische Plätze“ in der Finanzwelt als Devisen bezeichnet, sondern auch kleine, aus Tragantmasse hergestellte allegorische Figürchen, in welche Zettel mit Wahlsprüchen eingelegt waren und die als Freundschaftsgeschenke dienten. Die Bezeichnung dieser Figuren war abgeleitet von der Devise als Sinn- und Wahlspruch, die häufig in Wappen vorkam.

Nur sehr wenige dieser Figuren haben sich bis heute erhalten, da man sie nach Erhalt zerbrach, um an den Inhalt zu kommen. Um so wertvoller sind daher zwei Wahlsprüche aus dem Nachlaß der Familie Baur. Sie lauten:

„Kein Feuer, keine Kohle, kann brennen so heiß“ [wie meine Liebe zu Dir] und „So wie ich Dich liebe, liebe auch mich“. Inhaltlich entsprechen sie dem, was in der biedermeierlichen Unterhaltungsliteratur zu finden war. Es sind damit weniger die seit dem 18. Jahrhundert geläufigen Unterhaltungs-, Familien- und Frauenromane gemeint, sondern eher die damals verbreitete und epochenspezifische Almanach-, Taschenbuch- und Kalenderliteratur. Sie hatte Titel wie: „Vergißmeinnicht“, „Gedenke mein“, „Vielliebchen“ oder „Ta-

schenbücher zum geselligen Vergnügen für Liebende“.



Verschiedene Devisen der „Tragant-Waren-Fabrik von Gebrüder Baur, Biberach/Riss“. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 92/13925.

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

### Biberacher „Conditorey- und Spezereyhändler“

Im Register der Biberacher „Handlungs-Innung“ sind für die Jahre 1787 bis 1836 vierundzwanzig „Conditorey- und Spezereyhändler“ eingetragen. Wie viele von ihnen Devisen produziert haben, läßt sich nachträglich nicht mehr genau feststellen. Memminger schreibt 1837 in der Oberamtsbeschreibung Biberachs zu diesem Thema:

„Drei Devisen-Fabriken – und zwar 1) von Gebrüder Goll mit 50 bis 40 Arbeitern, 2) Gebrüder Baur und Haas ebenfalls von bedeutendem Umfang, sodann 3) von Straub und Franz. Diese Fabriken und außer ihnen noch mehrere Conditoren, deren die Stadt 15 zählt, fertigen alle möglichen Figuren, Blumenstücke aus Tragant mit und ohne Devisen, die sich durch besonders geschickte und geschmackvolle Ausführung auszeichnen und einen außerordentlich starken Absatz nach dem nördlichen Deutschland, nach Polen, Rußland, Schweden, nach den Niederlanden und bis nach Amerika haben. Von Baur war unlängst in Stuttgart ein Blumenstück ausgestellt, das als ein wahres Kunstwerk bewundert wurde.“

Zu diesem „Kunstwerk“ schrieb das „Intelligenzblatt für den Oberamtsbezirk Biberach“ vom 3. Januar 1834:

	fl. kr.	Th. Sg.
Fussgänger, mittlere pr. Schachtel Nr. 2	30	-14 1/2
ditto kleine " " " " " 3	12	-12
Reiter, kleine " " " " " 4	1	-17 1/2
Artillerie mit Bedienung " " " " " 4	34	-16
<b>Kinderspielzeug in Schachteln</b>		
à 12 St. pr. Schachtel Nr. 1	58	-11
ditto " " " " " 2	54	-16
<b>Etcuis für heirathsbüste Herren u. Damen</b>		
pr. Dtd.	7 12	3 6
Eluis à 1/2 Pfl. Animalisch-Dragee	12	7
" " " " " gross f. Quodl.-Dragee	9 36	5 18
" " " " " ord.	7	4
" " " " " klein fein	8 30	4 28
" " " " " kl. f. Früchten-Dragee	8 30	4 28
" " " " " gross fein	7	4
Eluis à 6 Stück, der kleine Conditor	3 36	2 3
" " 12	6	3 13
<b>Devisen.</b>		
An-Formen gedruckt in sehr verschiedenen Devisen mit Motto's in deutscher, französischer und englischer Sprache.		
Figuren, grosse pr. 100 St. Nr. 1	10	5 25
" mittlere, mit u. ohne Verse " 2	8	4 20
" halbgrosse ditto " 3	5	2 27
" kleine " " " 4	4 12	2 21
Militär, Fussgänger, klein " " 3	1 12	2 21
" Reiterchen " " " 3	1 24	2 24
" Reiter, grosse " " " 2	5	3 20
Schweizertrachten " " " 2	8	4 20
Handwerker " " " 2	7	4
Musikanten " " " 2	5	2 27
Thiere, grosse pr. Nr. 1	6	3 15
" mittlere " " " 2	5	2 27
" kleine " " " 3	1 12	2 21
Fische, grosse " " " 1	6	3 15
" mittlere " " " 2	3	1 25
" kleine " " " 3	1	1 17
Oeconomia, assortirt " " " 1	1 6	1 19

	fl. kr.	Th. Sg.
Oeconomia, bios Früchte pr. 100 St. Nr. 2	1	-17
" assortirt gross " " " 3	3	-1 23
Pfeifenköpfe mit Rohr " " " 1	8	-4 20
" " " " " " " 2	5	-2 27
" " " " " " " 3	2	-1 5
Buchstaben mit Steg " " " 1	1 12	-21
" lateinische, halbe " " " 48	48	-14
Orden zum Aufhängen " " " 5	5	-2 27
Aufgebilder oder halbe Devisen in allen Sorten zum halben Preis.		
<b>Goldmünzen von Tragant, assortirt pr. Dtd.</b>		
Silbermünzen " " " " "	48	-11
" " " " " " "	36	-10
<b>Candir-Corpus aus allen obig verzeichneten Devisenformen pr. Zoll-Pfd.</b>		
Tragant-Candir in dergleichen	1 30	-26
" " " " " " "	1 36	-28
<b>Tragant-Blumen.</b>		
Kleine zum zieren pr. Zoll-Pfd. Nr. 0	4 15	2 14
Mittlere " " " " " 1	3 15	1 26
" " " " " " " 2	2 42	1 16
" " " " " " " 3	2 12	1 16
Mit Vogel auf Elastique " " " 4	2 48	1 20
Mit Vogel, doppelt auf Elastique " " " 5	2 48	1 20
" Schmetterling, gross auf Elastique " " " 5	2 48	1 20
" ditto klein " " " 5	3 43	2 4
" beweglichen Köpfen " " " 6	2 48	1 20
Feine mittlere " " " 7	3 55	2 5
Feine Blumen mit Blätter " " " 7	3 45	2 5
Mit Amor und Kranz auf Elastique " " " 8	3 45	2 5
" ditto Verse " " " 8	3 45	2 5
Aeste mit Vogel " " " 9	3 12	1 26
Fliegende Mäusen auf Blumen " " " 3	12	1 26
<b>Tragant-Dragee.</b>		
Animalisches Dragee pr. Zoll-Pfd.	3 45	2 4
Quodlibet-Dragee, gross fein	2 48	1 20
ditto " ordinaire	2	1 5
" " " " " " "	2	

fentlich, „betreffend die Vorsichts-Maßregeln auf die Färbung von Conditor-Waaren und Kinderspielzeug“. Acht Paragraphen beschrieben genauestens, mit was für Farben die Devisenbäcker, Konditoren, Drechsler, Flaschner und Zinngießer zu arbeiten hatten sowie die Strafen, die bei Zuwiderhandlung zu erwarten waren. Paragraph fünf lautete:

„Sowohl die Verfertiger solcher verbotenen Waaren, als diejenigen, welche ungeachtet ihrer Kenntnis von der verbotenen Beschaffenheit der Waaren Handel damit treiben, sind mit einer Polizeistrafe von zehn Gulden zu belegen, vorbehaltlich des kriminal-gerichtlichen Verfahrens, wenn durch ihre Schuld eine

Verletzung veranlaßt worden seyn sollte.“ Zu überprüfen hatten dies die Oberamtsärzte sowie die „Kreis-Medicinalräthe“.

Dem zweiten Teil obiger Verordnung wurde eine Liste der schädlichen und unschädlichen Farben beigefügt; zu letzteren zählten unter anderen:

- „Gelbe Farbe: Abkochung von Ringelblumen-Blättern. Saffor. Safran. Färbedistel (Scharte). Färbe-Ginster. Orleans. Safrans. Oder-Mennig. Curcume.
- Grüne Farbe: Caffeegrün (durch Maceriren ungerösteter Caffeebohnen mit Eyweiß gewonnen). Die frischen Säfte von Schwertlilien, Grünkohl, Spinat, Schaafgarben, März-Veilchenblättern. Gemische von unschädlichem Blau mit unschädlichem Gelb.“

Ein Abfallprodukt aus der Devisen- und Tragant-fabrikation, nämlich „farbiger, in kleine zusammengeklebte Papierdüten eingehüllter Zuckerstaub“ war etwas, was sich sogar Schuljungen Ende des 19. Jahrhunderts von ihrem Taschengeld leisten konnten. So schreibt Adolf Renz-Jordan 1939 in seinen Lebenserinnerungen über den Konditor Langer beim Riedlinger Tor, daß jener „neben allerlei kunstfertigen Tragantwaren“, auch Zuckerabfälle zu verkaufen hatte, sogenannte „Zuckergückla“ und daß nur der unverwüstliche Magen eines Schuljungen diese, natürlich sehr mindere Zuckerqualität enthaltenden Konditoreiabfälle, gleich dutzendweise verdauen könne. Zumal der Preis für so ein „Zuckergückla“ nach der Einführung der Markwährung (1871) nur einen Pfennig betrug.

Ausschnitt aus dem Preisverzeichnis der Gebrüder Baur von 1862. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 94/18358. Foto: Städtische Sammlungen Biberach

„Biberach. (Lotterie-Anzeige.) Wir bringen hie-mit zur öffentlichen Anzeige, daß wir zur Ausspielung unseres selbst verfertigten, sich im Kunst-Vereins-Local in Stuttgart befindlichen Blumen-Tableau von Tragant die allerhöchste K. Erlaubnis nachgesucht und erhalten haben. Dasselbe hat eine große, demselben angemessene vergoldete Rahme, und den gerichtlichen Schätzungswert von 36 Louisd'or, und wird nach dem Absatz der von der Königl. Regierung bewilligten 500 Loose à 1 fl. per Stück, jedoch spätestens bis Monat Mai 1834. unter obrigkeitlicher Leitung gezogen, und die gewinnende Nummer öffentlich bekannt gemacht werden.

Loose hiezu sind bei uns und bei den Herren J.F. Merklin und Scholl in Stuttgart zu bemerktem Preis zu haben. Geb. Baur“

Die Gebrüder Goll produzierten damals in der Gymnasiumstraße. Johannes Stocker, „Devisen-Fabrikant“, befand sich in der Zeughausgasse 6. Ebenfalls im Intelligenz-Blatt annoucierte er 1834, daß er schöne Masken um billigen Preis zu verkaufen habe, und 1842, daß „einige Mädchen, welche der Schule entlassen sind“, bei ihm gegen gute Belohnung Beschäftigung finden würden.

Da die Devisenmacher damals, genau wie die Hersteller von Blech- und Holzspielzeug, ihre Produkte möglichst bunt gestalteten, war die Art der Farbe, die zur Bemalung verwendet wurde, ein wichtiges Thema. Sie mußte ungiftig sein. Im Intelligenz-Blatt vom 18. Mai 1835 wurde hierzu eine Verfügung des „Ministeriums des Innern“ veröf-

### Die Tragantwarenfabrik der Gebrüder Baur

Die Baur'sche Tragantwarenfabrik ist zum ersten Mal im Verzeichnis der Handlungsinnung vom 7. April 1831 aktenkundig, eingetragen in der Sparte der Kaufleute, auf den Namen von Rudolf August Baur, obwohl sie schon 1829 gegründet worden war.

Der Vater Rudolf Baur war Joseph Martin Baur (1773–1839), Rotgerber zu Biberach. Er führte mit Christiane Elisabeth Heiß (1781–1869) eine der ersten konfessionell gemischten Ehen Biberachs, die am 4. Juli 1803 in der Kirche Ahlens geschlossen worden war. Für das damalige Biberach war dies etwas ganz Besonderes.

Joseph Martin Baur hatte auch zwei sehr bekannte Onkel aufzuweisen. Zum einen Ignaz Baur (1727–1790) angesehener Goldschmied zu Augsburg, zum anderen Fidelis Johann von Baur-Breitenfeld (1729–1808), Kanzler beim Fürstbischof zu Ellwangen.

Was die Zahl seiner Kinder betraf, konnte Joseph Martin nicht an seine Vorfahren heranreichen. Er

Rudolf hatte in Heilbronn bei der Firma Schmidt – einer der bedeutendsten Kolonialwarenfirmen im damaligen Württemberg – den Beruf des Kaufmanns erlernt.

Sein Bruder Albert dagegen war zuerst bei seinem Biberacher Verwandten Konditor Rudhardt in die Lehre gegangen. Nach seiner Lehrzeit ging er auf Wanderschaft. In Paris, das damals in der Konditoreibranche an erster Stelle stand, hatte er einige Jahre gearbeitet und sich im Herstellen feiner, künstlerischer Tragantblumen sowie in der allgemeinen Konditorei ausgebildet.

Bei der Firmengründung im Jahre 1829 war anfänglich noch Conditor Haas – ebenfalls Baur'sche Verwandtschaft – beteiligt gewesen, der zu diesem Zeitpunkt nach längerem Aufenthalt in London wieder nach Biberach zurückgekehrt war.

Der Betrieb befand sich anfangs in der Pflugstraße 3 (heute Pfluggasse 2), hinter dem Baur'schen Elternhaus. Später wurde das Haus Marktplatz 7 gekauft und darin das Geschäft mit „Comptoir“ und einem Laden eingerichtet.



In der Mitte der Fotografie ist das 1834 von Werkmeister Strigel erbaute zweistöckige Wohn- und Firmengebäude Baur an der Promenadestraße 19 (heute Bismarckring 29) zu sehen.

Foto: Privatbesitz

konnte „nur“ mit drei Kindern aufwarten, im Vergleich zu acht Geschwistern seines Vaters und vier eigenen. Sein ältester Sohn war Rudolf August Baur (1808–1876), der mit seinem ein Jahr jüngeren Bruder Julius Albert (1809–1892) die Firma Gebrüder Baur gegründet hatte. Der dritte im Bunde, Ernst Viktor Baur (1820–1885), war in die Fußstapfen seines Vaters getreten und hatte das Rotgerberhandwerk erlernt, war aber zuletzt ebenso im Familienbetrieb tätig gewesen.

Im Jahre 1834 erbaute Werkmeister Strigel den ersten Teil des Fabrikgebäudes vor dem Ehinger Tor, in der Promenadestraße 19 (heute Bismarckring 29).

Rudolf Baur führte zusätzlich am Marktplatz 25 ein „offenes Detailgeschäft mit Spezereywaren und künstlichen Blumen“.

Albert Baur dagegen eröffnete in dem Fabrikgebäude an der Promenadestraße ebenfalls zusätzlich ein eigenes Geschäft mit „Conditorey- und Speze-

reywaren". Beide sogenannten Detailgeschäfte hatten mit der Fabrik nichts zu tun und wurden extra abgerechnet. Gemeinsamer Werbung stand dies aber nicht im Wege, wie das folgende Beispiel zeigt:

„Biberach

In unserm Laden vor dem Ehinger-Thor ist auf's Beste zu haben:

In Zucker eingemachte Kirschen, Weichseln, Johannisbeer, Quitten, Marmeladen von Kirschen, Quitten, Abricots, Himbeer, Hagenbutten, sowie in Essig eingemachte Weichseln.

Ferner in diesem wie in unserm ältern Geschäft auf dem Markt:

Erst kürzlich erhaltene frische holländ. Vollhäringe, feine Holländer, Hamburger und Bremer Cigarren, deutsch und franz. Senf, sowie alle übrige bekannte Conditorei- und Specerei-Waaren.

Indem wir vorstehende Artikel zu gefälliger Abnahme bestens empfehlen, sichern wir die möglichst billigsten Preise  
Gebr. Baur."

Daß ohne Reklame kein Geschäft zu machen war, hatten die Gebrüder Baur früh bemerkt. Deshalb ließen sich ihre Ankündigungen regelmäßig in der damaligen Presse finden. Sie boten stets ihr Sortiment zu „billigsten Preisen“ an. Jedes Jahr wurde die große Weihnachtsausstellung im Geschäft am Marktplatz angepriesen. Die Firma benötigte Personal: „Wir suchen mehrere Mädchen, die mit der Fabrikation der gefiederten Hühner umzugehen verstehen“ und verschiedenste Rohstoffe für ihre Produktionen. Dazu gehörten Rosenblätter, Jasminblüten, Zwetschgen- und Kirschkerne, Haselnüsse sowie „Erselen“ etc.

Schon damals wurden Diebstähle öffentlich bekanntgegeben, in der Hoffnung so den Täter zu erwischen. In Zeiten der Rezession, im Jahre 1848, reagierten die Brüder sehr flexibel, richteten in einem Teil ihrer Fabrik ein weiteres „Detail-Geschäft in Conditorei-Waaren aller Art in Verbindung mit den nöthigsten Specereiwaaren“ ein und schenken darüber hinaus noch Likör aus.

Noch im gleichen Jahr war Rudolf August Baur zum Stadtrat gewählt worden und bedankte sich – natürlich öffentlich:

„Für das mir durch die Wahl zum Stadtrath von Seiten der Bürgerschaft an den Tag gelegte ehrende Vertrauen danke ich hiemit höflich, und verbinde damit die Versicherung, daß ich dasselbe, soweit es meine Kräfte bei den jetzig schwierigen Zeitverhältnissen gestatten zu rechtfertigen mich bemühen werde.“

### Die Familie Rudolf August Baur

Rudolf Baur hatte sich mit einer Tochter des Kaufmanns Gutermann zum Blumenstrauß verheiratet und sie bekamen drei Kinder: Oskar, Victor und Julie. Da seine Frau sehr früh verstarb, wuchsen die Kinder ohne Mutter auf. Die Tochter verheiratete sich später mit dem langjährigen Prokuristen der Firma Gutermann, Albert Gebel. Der Sohn Oskar starb 1864 in Amerika am Gelben Fieber und Victor Baur, ein leidenschaftlicher Klavierspieler, verstarb mittellos im Biberacher Bürgerheim. Keines der Kinder folgte dem Vater im Beruf.



*Julius Albert Baur*

*in seinem 25<sup>ten</sup> Lebensjahre anno 1834.*

*gezeichnet von Maler Göser von Biberach.*

„Julius Albert Baur (1809–1892) an seinem 25sten Lebensjahre, anno 1834 gezeichnet von Maler Göser von Biberach“. Privatbesitz.

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

### Julius Albert Baur und seine Familie

Neben Gustav (1846–1932) hatte Albert Baur mit seiner Frau Barbara, Tochter des Apothekers Kneisle aus Ehingen, noch einen weiteren Sohn, Albert (1856–1933), sowie eine Tochter, Ottilie. Diese verheiratete sich mit dem Essigfabrikanten Ernst Hauth. Der Vater erbaute ihnen in seinem von der Bleicherstraße bis zur Güterhallenstraße (heute Adolf-Pirrung-Straße) reichenden Garten eine Fabrik mit Wohnhaus – die Hauth'sche Essigfabrik.

Gustav machte eine für den Familienbetrieb geeignete Ausbildung. Albert hingegen schlug eine ganz andere berufliche Richtung ein, er wurde Apotheker.

Als am 1. März 1873 das Konkurrenzgeschäft der Gebr. Goll erworben werden konnte, war Rudolf Baur bereits aus der Firma ausgetreten und Albert hatte dafür seinen Sohn Gustav ins Geschäft genommen.

### Die großen Ausstellungsstücke von Julius Albert Baur

Für die Stuttgarter Lotterie 1834 hatte Albert Baur ein mächtiges „Blumentableau“ – einen großen Strauß aus Tragantblumen – hergestellt, worin er ein hervorragender Meister gewesen war.

Anfang der 1840er Jahre fertigte er eine Nachbildung des Kölner Doms aus Tragant und Zucker. Der Turm hatte eine Höhe von etwa einem Meter und innen ein Glockenwerk zum Läuten. Nach einer



Dieser Tragantblumenstrauß wurde von Julius Albert Baur für die Pariser Weltausstellung 1853 gefertigt. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 94/18396.

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

Vorlage waren eigens Model für die Herstellung gefertigt worden. Das Modell wurde 1851 auf der Weltausstellung in London gezeigt und die Firma Baur für ihr gesamtes Sortiment mit einem Preis ausgezeichnet.

Im „Amtlichen Bericht über die Industrie-Ausstellung aller Völker zu London“ von 1853 findet sich folgende kurze Notiz:

„Gebr. Baur aus Biberach hatten eine sehr reiche Sammlung von Verzierungen aller Art, namentlich aber von Figuren etc. für Kuchenaufsätze geliefert. Einigen dieser Artikel, namentlich den größeren, konnte eine gewisse künstlerische Behandlung nicht abgesprochen werden; so war z. B. ein ziemlich großes Modell des Kölner Domes mit Uhr und Glockenwerk vorhanden, das mit vieler Sorgfalt gearbeitet war, obwohl man sich einige Abweichungen von dem wieder aufgefundenen Plane erlaubt hatte. Allein, was die Sammlung am meisten auszeichnete, war der gesunde Schwäbische Humor, der sich in vielen der kleineren Figuren aussprach, von denen die meisten dem Englischen Publikum erst durch die Interpretation des intelligenten Aufsehers verständlich wurden. Der Fuchs in Koller und Kanonen, mit der Pfeife in der Hand, am Wegweiser haltend, unschlüssig, ob nach Heidelberg oder Tübingen, oder der Storch, aus dessen Büchsenranzen ein kleines Kind hervorsieht, waren Darstellungen, worüber die vielfältigsten Erkundigungen eingebracht wurden. Den Gebr. Baur wurde die Preismedaille zuerkannt.“

Ein weiterer aus Tragant gefertigter Blumenstrauß, der auf der Pariser Weltausstellung 1853 gezeigt worden war, befindet sich heute im Besitz der Städtischen Sammlungen Biberach.

Einmal stellte Albert Baur die von Wasser umgebene Feste Sewastopol originalgetreu her. Auf dem Wasser schwammen viele Schiffe, die sich durch ein Federwerk antrieben, bewegten und schaukelten. Dieses Werk wurde nach Rußland verkauft. Kleinere von ihm hergestellte Schaustücke, wie Hänsel-und-Gretel-Häuschen sowie andere, komisch oder lustig wirkende Szenen, wurden gerne von Konditoren gekauft.

Natürlich war die Firma auch bei verschiedenen Konditoreifachausstellungen vertreten, auf denen sie regelmäßig Medaillen für ihre Arbeit errang, so beispielsweise anlässlich einer Ausstellung in Heidelberg im Jahre 1868.

#### Albert Baur, der „Moschusbaur“

Albert Baur (1856–1933), der jüngere Sohn von Julius Albert Baur, hatte eine Ausbildung zum Apotheker absolviert und erlangte in Tübingen 1883 den Dokortitel. Um das Jahr 1890 erhielt er den Posten eines Fabrikdirektors in einer chemischen Fabrik nahe Erfurt. Dort entdeckte er im Zuge seiner Arbeit den künstlichen Moschus, eine für die damalige Parfümherstellung äußerst wichtige Erfindung. Sie wurde in Frankreich patentiert, nachdem die deutsche Industrie den Wert dieser Erfindung nicht sofort erkannt hatte. 1893 heiratete er in Gernrode im Harz und ließ sich dort nieder. Die Erlöse aus seiner Erfindung ermöglichten ihm ein Leben ohne Arbeit. Aus den Erzählungen



Kommerzienrat Gustav Baur (1846–1932).

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

seiner noch heute lebenden Großnichte Luise Hauschild ist bekannt, daß es eine „Albert-Baur-Stiftung“ gab, die für Festtage ein Ständchen mit Blasinstrumenten vom Gigelturm gewährleistete. Zusätzlich unterstützte er mit seinem Vermögen Ankäufe für den Biberacher Kunst- und Altertumsverein, maßgeblich durch seinen Bruder Gustav dazu bewegt, damals einer der größten Förderer der Kunst.

### Kommerzienrat Gustav Baur

Gustav Baur (1846–1932) hatte zuerst bei seinem Vater das Tragant- und Conditoreigewerbe gelernt und anschließend ein Jahr bei Professor Kopp die Zeichen- und Modellerschule besucht. Danach kam er zu seinem Onkel Rudolf Baur als Kaufmannslehrling ins Geschäft und später, zur weite-

ver absolviert hatte, verstarb schon 1909, im Alter von 37 Jahren, an einem Lungenleiden. Von diesem Tag an war sein Bruder Julius der alleinige Firmeninhaber und hatte von nun an die Geschicke des Betriebes zu lenken.

Gustav Baur senior wurde am 20. Oktober 1920 für seine Verdienste um den Nachlaß der Professoren Anton Braith und Christian Mali die Ehrenbürgerwürde der Stadt Biberach verliehen. Er fungierte nach Malis Tod als Testamentsvollstrecker, und die Stadt verdankt es seinen Bemühungen, daß der komplette künstlerische Nachlaß von Braith und Mali an die Stadt Biberach ging und somit überhaupt ein Braith-Mali-Museum entstehen konnte. Der Titel des Kommerzienrates war ihm schon in den Jahren zuvor vom württembergischen König verliehen worden.



Gustav Baur junior (1872–1909) mit dem Warensortiment der Firma auf Reisen.

Foto: Privatbesitz

ren Ausbildung, ein Jahr auf eine Handelsschule in Stuttgart. Hierauf war er als Kaufmann zwei Jahre in Triest in Stellung. Nach seinem Eintritt in die väterliche Firma machte er viele Geschäftsreisen durch ganz Deutschland und die Schweiz. Seit 1869 war er nicht mehr nur Mitarbeiter, sondern Teilhaber in der Firma.

1870 heiratete er Sofie Schutz, die sofort als Buchhalterin im Geschäft mithalf. Dieser Ehe entstammten vier Kinder: Gustav junior (1872–1909), Julius (1877–1953), Elly (1873–1951) und Marie (1876–1962). Elly verheiratete sich mit dem Münchner Fabrikanten Josenhans und Marie mit dem Ravensburger Pinselfabrikanten Sterkel. Gustav Baur junior, der im eigenen Geschäft den Beruf des Kaufmanns erlernt hatte und weitere Ausbildungen in Paris, London, München und Hanno-

### „Betriebs- und Fabrikgeschichte der Firma Gebr. Baur“

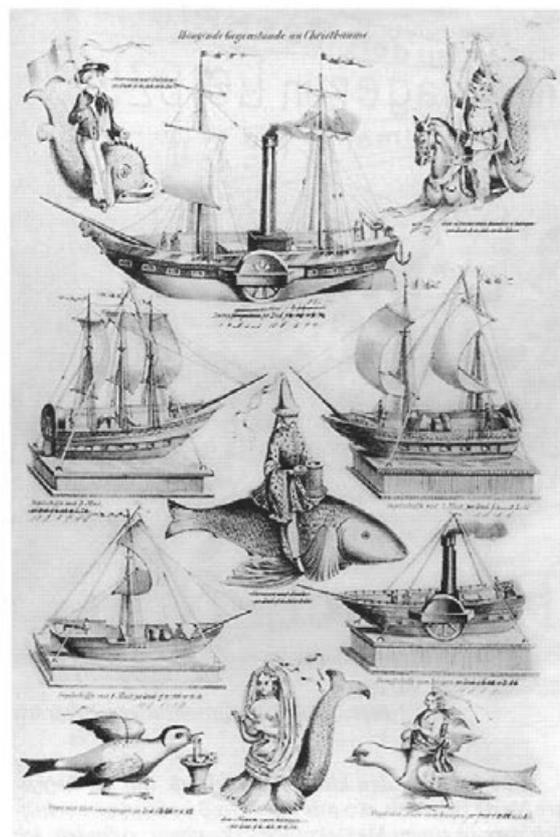
Im Jahre 1924 schrieb Gustav Baur senior die Geschichte seiner Firma nieder. Diese von ihm als „Chronik“ bezeichnete Schrift enthält neben der Familiengeschichte auch die Bautätigkeiten der Firma sowie die Betriebs- und Fabrikgeschichte, aus welcher folgende Passagen stammen:

„Die Devisenfiguren, Militäre, Tiere, Fische etc. wurden in viel Größen hergestellt. Hierzu wurde Tragantmasse in Holzformen gepreßt, die Vorder- und Rückseiten aufeinander geklebt, wobei ein kleiner Devisenverszettel eingelegt wurde. Dann wurde die Figur auf kleine Stege gestellt. Für das Ausland wurden auch Devisen für die französische und englische Sprache eingelegt. Die Devisen wurden bemalt. Die Leitung hatte Obermaler Roth. Im Winter machten dies viele arbeitslose Maurer, die aber im

Malen sehr gewandt wurden. Es wurden immer Serien von einem Dutzend Stück auf Hölzer schräg aufgelegt und zusammen gleichmäßig bemalt, dadurch ging es sehr schnell. Bei Licht saß man um einen runden Tisch und in dessen Mitte war ein sogenannter Galgen aufgestellt, mit gefüllten runden Glaskugeln behängt, welche durch ein Öllicht, wie beim Schuster, einen kleinen Lichtschein auf den Arbeitsplatz warfen, wo dann die Devisen einzeln bemalt wurden.

Jede Woche malte jeder Maler tausende Devisen, welche die Kinder am Samstag zum Zahltag zu zählen hatten. Zum Schluß wurden die Devisen in der Lackierstube durch eine Lackierfrau lackiert und in alle Länder, auch ins Ausland verschickt.

Diese Devisenfabrikation hörte Ende der 60er Jahre auf. Die Nachfrage nach Devisen wurde durch andere Artikel verdrängt. Es kamen nun die bossierten Figuren auf Spielzeug und sogenannte Pastillagewaren aller Art, dann Figuren und Heilige unter Glasstürzen, wozu der alte Dreher Maier immer die Holzuntersätze poliert lieferte, ebenso unter ovalen Glasstürzen Gebirgslandschaften in allen Größen, Gegenstände auf Rädern, Eisenbahnen, Kanonen, Chinesen, Wagen und laufende Eisenbahnen zum Aufziehen, welche ein Arbeiter, der zugleich Uhrmacher war, sehr gut herstellte.



„Hängende Gegenstände an Christbäume“. Seite eines Musterbuches aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 94/18355.

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

Engel, Amore in allen Größen fertigte das ganze Jahr der erste Arbeiter Zumsteg, auch der Conditior Robert Langer, welcher von Glaz zu uns kam, der Conditior Pfender von hier und Conditior Kutter (später Wien) fertigten Glaube, Liebe, Hoffnung und Engel in 3 Größen. Eine Frau war mit Goldkissen etc. ausgerüstet und hatte fortwährend die Flügel für die Engel zu vergolden, so viel war Bedarf darin. In bossierten Figuren war so großer Umsatz, daß der Arbeiter Kolesch dazu immer nur die Körper aus geringer Tragantmasse herzustellen hatte.

Große schöne Ritter in Harnisch, wozu eigene Model gestochen waren, ca. 50 cm hoch, fertigte meisterhaft der alte Herr Albert Baur meist in Kreidemasse, dieselben wurden durch Maler Maier in Mettenberg in Öl gemalt, sehr schön vergoldet und versilbert. Sie kamen viel nach Rußland als Schaustücke.

Nach Spanien kamen massenhaft Heilige nach spanischen Originalbildern und Affen in allen Variationen, dann das groß fin Quodlibet Dragée für den Palmtag an Massana in Barcelona.

Überall hatte man gute Vertreter, so namentlich in London (Humbord), der immer die neuesten Bilder lieferte, nach welchen die Figuren gemacht wurden, welche auf Kuchen gestellt wurden, dann auch die englischen Militärfiguren zur Zeit des ägyptischen Krieges (1882), alles zeitgemäße Darstellungen, die flotten Absatz fanden.

Im übrigen wurden für Conditoren Amore, Sylphen, Genien und Engel in allen Größen angefertigt, hängende Gegenstände für Christbäume, Wickelkinderkörbe und alle möglichen Phantasiegegenstände für den Conditorenbedarf laut ausführlichen Preiskouranten, auch Osterartikel und Scherzartikel aller Art.

Das Tragantwarengeschäft von Conditior Zahn in Stuttgart wurde am 13. 4. 1892 samt Formen und Material käuflich erworben zur Beseitigung dieser kleinen Konkurrenz, um 2 000 Mark. Im Anfang wurden viele französische Zuckerdragees von Verdun verkauft bis zu den feinsten echten Mandeldragees, dann auch, als der Kapitän-Sirup erfunden war, Rocks und Drops fabriziert, wozu die erste Drops-Walzmaschine von Birmingham in England bezogen wurde.

In dem großmütterlichen Gartenhaus, jetzt Büro der Essigfabrik, waren eine zeitlang Franzosen, welche gute Dragees machten, später war einer immer in der Fabrik, alles noch in der primitivsten Art, so machte man im Hausgang sogar Coriander usw. in einem Kupferkessel unter Kohlenfeuer.

Albert Baur (senior), ein intelligenter, fleißiger Mann machte alles, Schokolade, Likör, sogar im Destillierapparat Punsch-Essenzen und Backwerke im Laden. Auf Reisen wurden die Tierformen zu Schokolade und Karamel von Zinngießer Gutermann, dann gefiederte Vögel und Hühner aller Art, welche hier eine Frau Hilgenbauer zu Hause reizend machte, verkauft, dann alle für Conditoren gebräuchlichen Instrumente, Farben, Pinsel, Spritzpapier, sonstige Papierblätter usw.

Verpackt wurde damals alles in Werg (Abwerg)<sup>5</sup>, welcher von Frauen zu Hause gestrichen wurde, dann in Seidenpapier gelegt und um die Tragantfiguren gewickelt wurde. Die so verpackten Figuren wurden dann in abgepaßte Kisten mit Fächern gestellt mit Wergunterlage (das Werg-Klotzen lieferte jahraus, jahrein ein Munderkinger Aufkäufer). Die Kisten macht unser Schreiner Bräuninger auf dem Weberberg. Die flachen Kisten wurden auf-

einander geschnürt, mit Stroh umwickelt und in Rupfen als Ballot formiert, wodurch die Ware jeden Stoß schadlos aushalten konnte, es kamen also immer Ballots zur Bahn, die wir gern zeichneten. Der alte Klotz war Ballotmacher, ein großer kräftiger Mann.

Der Tragant wurde von einem extra Mann im Reibstein gerieben, eine schwere Arbeit, bis der maschinelle Betrieb kam.

An Weihnachten war große Weihnachtsausstellung im großen Wohnzimmer bei Rudolph Baur am Markt, wozu Albert Baur nur die Lebkuchen und eine reiche Auswahl von allerfeinstem Konfekt liefern mußte – eine Riesenarbeit, bis alles in das Haus auf dem Markt hereingetragen war –. Durch die Tragantgegenstände war die Ausstellung kolossal üppig und reichhaltig, so daß alle Herrschaften, auch der oberschwäbische hohe Adel zu Besuch der berühmten Weihnachtsausstellung kamen.

Es war ein Glück, daß man mich gleich auf Reisen in der Zeit von 1868 bis 1874 in ganz Deutschland geschickt hatte. Denn auf der Reise lernte ich bald, wie sehr unsere

welcher mir alle meine Formen geschaffen hat und die sehr notwendig gewesen sind (Oktober 1872).

Durch diese Verbesserungen und Herstellung von originellen Neuheiten, z. B. ein hübsches Kindermädchen mit Wickelkind auf dem Arm, welches durch eine Spiralfeder das Kind sehr hübsch schaukelte und sonstige Scherzartikel, auch weil unsere hübschen Amoren auf Glaskugeln von Conditoren in Norddeutschland auf Torten und Krokantaufsatz vielfach noch Verwendung fanden, ebenso unsere Bienen zu Bienenkörben etc. hat sich das Tragantgeschäft zwar gehoben. Allein auf meinen späteren Reisen in ganz Deutschland machte ich die Erfahrung, daß durch die billige Pappmaché- und Porzellanindustrie der Tragantfiguren-Herstellung eine böse Ersatzkonkurrenz entstand und die Verwendung von Tragant bei den Conditoren aus der Mode kam. Nebenbei verlegte ich mich auf den Vertrieb von Eisformen, von Mühlischlegel, hier, Biskuithasen und Lämmerformen aus Ton, Blechformen von Kuserer in Linz, künstlichen Christbäumen etc.



Postkarte zur Leipziger Messe 1900. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 94/18374.

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

Fabrikate zurückgegangen und von der Konkurrenz, wie Merk in Diez an der Lahn, überholt waren.

Ich habe daher mich zuerst um neue Modelle für Figuren, Amorkörper gesorgt, nachdem meine Bemühungen in Paris mit Ausnahme von schönen Messingtragantblättern fehlgeschlagen hatten. In Frankfurt am Main fand ich den richtigen Mann, Ph. Schmitz, später Bildhauer,

1874 faßte ich den kühnen Entschluß, auf die Leipziger Messe zu gehen, wo mir Herr Groß in Stuttgart behilflich war, in einem Meßlokal Unterkommen zu finden. Ich sah bald, daß mit meinen Mustern nichts zu erreichen war, lernte aber andererseits diejenigen Artikel kennen, welche auf der Messe namentlich für den Export guten Absatz versprachen, nämlich Spielwarenartikel, Speise-

teller und Kaufladenartikel, auf welche ich mich dann mit aller Kraft geworfen habe während meiner 35jährigen Geschäftstätigkeit.

Onkel Rudolph meinte immer, ich sollte zur russischen Weltmesse nach Nishi/Nowgorod gehen, was mir aber zu weit und riskant war. Von Sachse in Gablonz in Böhmen kamen dann reizende billige 10-Pfennig-Artikel auf, welche von uns mit Schaumperlen, kleinen Bijouterien, Spielkarten etc. gefüllt und massenhaft millionenweise verkauft wurden. Diese wurden dann durch desgleichen reizende Blechartikel von Reichel in Dresden verdrängt. Ich ließ mir eine halbe Million Dampfschiffe machen zum alleinigen Vertrieb, bis alle diese 10-Pfennig-Artikel nach Jahren ihr Ende fanden, nach großen Umsätzen.



Musterblatt zum Firmensortiment unter der Leitung von Kommerzienrat Gustav Baur: Kaufladenartikel. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 94/18289-14.

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

Unsere Bonbonwarenfabrikation wurde zuerst durch Konditor Schelle in kleinen Betrieben, im Labor – nach dem Stockaufbau im vergrößerten Maßstab in die bisherige Küche und Nebenzimmer verlegt mit 2 Laboranten, und Zucker und Sirup durch maschinelle Vorrichtungen hinten aufgezogen – schließlich im gebauten Neubau ein neues Bonbon-Laboratorium eingerichtet mit ersten Laboranten à la Honig etc., die mir viel Sorgen und Verdruß bereiteten – durch Anschaffung eines Gasmotors eine maschinelle Bonbonmaschine für Maschinenbonbons in Be-

trieb gesetzt – während ein Arbeiter jahraus, jahrein nur Quodlibet, 4 Zentner am Tag, hergestellt hat, und den beliebten Malzzucker – bis auch diese Fabrikation durch unlohnende Verkaufspreise und große Vakuumfabrikationskonkurrenz ihr Ende erreichte, welcher ich aber nicht nachgeweinert habe, nach jahrelanger mühseliger Arbeit. Den Zucker kaufte man alles Waggonweise, Sirup auch um Doppelzentner 20 – und lieferte fertige Quodlibet-Bonbons um Doppelzentner 34, so heruntergerissen war dieser Artikel geworden.

Die Wiener brachten so kleine Bronzetiere nach Leipzig und dies brachte mich auf die Idee zur Ausnützung unserer Tragantfabrikation solche in einer Hartmasse = Bronzeimitation herzustellen. Die Herstellung einer solchen Hartmasse, welche gegen Feuchtigkeit widerstandsfähig sein sollte, machte viel Sorgen und Schwierigkeiten und mußte damals noch ohne Motor in der Beck'schen Maschinenfabrik durch die Knetmaschine hergestellt werden.

Die Artikel mußten auch mit Ölfarben bemalt werden, und da wir dazu keinen Maler hatten, mußte ich aus Thüringen Porzellanmaler zum Malen kommen lassen, welche gut eingeschlagen hatten und wovon drei heute noch verheiratet hier sind. Als Modelleur zu den Formen hatte ich den besten Tragantarbeiter Kühn und dann den ausgezeichneten taubstummen Modelleur Roser, der mir alle Ideen nach Wunsch ausgezeichnet auszuführen imstande war, bis mein Sohn Julius von seiner Ausbildung heim kam.

Mein Sohn Julius brachte dann mit der Zeit diesen Spezialartikel, welcher heute noch existiert, in andere Bahnen in den humoristischen Genre, als Badeartikel und zum Fremdenverkehr im In- und Ausland zum Export, wozu unser Besuch der Leipziger Messe sich als sehr zweckmäßig und lohnend jederzeit erwiesen zeigte – denn nur durch die Leipziger Messe haben wir uns eine gute Exportkundschaft in allen europäischen Exportländern und Amerika geschaffen. Das war der Erfolg und Segen unserer Leipziger Messe-Aufnahme, welche wir sonst niemals in diesem Maße erreicht haben würden.“



Julius Baur (1877–1953).

Foto: Privatbesitz

## Julius Baur – Über 100 Jahre Tragantwarenfabrik

Julius Baur war der letzte in der drei Generationen Baur umfassenden, 100jährigen Firmengeschichte. Nach dem raschen Tode seines älteren Bruders Gustav war er im Jahr 1910 zum Alleininhaber der Firma geworden.

Julius Baur hatte aufgrund seiner guten Begabung für Zeichnen und Modellieren die Industrieschule in Sonneberg/Thüringen, eine Porzellanmodellierschule, besucht. Danach war er zur weiteren Ausbildung in Wien gewesen und hatte anschließend in Paris eine bildhauerische Ausbildung im Umfeld Rodins absolviert. Zum Zeitpunkt der Firmenübernahme war er bereits ein Jahr mit Hedwig Kleemann aus Faurndau bei Göppingen verheiratet. Ihrer Familie gehörten „Kleemanns Vereinigte Fabriken Obertürkheim und Faurndau“. Julius Baur beschreibt die Heirat rückblickend als sein „größtes Glück“. Drei Kinder entstammen dieser Ehe, zwei Mädchen und ein Junge. Beide Töchter leben heute noch.

die Firma 2mal im Jahre nahezu ganz Deutschland bereisen mit einer ausgedehnten Kollektion ihrer eigenen Erzeugnisse sowohl, als mit Handelsartikeln, jeweils für Ostern oder Weihnachten passend. Die Vertreter bieten die in der Fabrik selbst hergestellten Conditoreiwaren: Schaumzuckerwaren, Bäiser-, Fondant-, Crème-Artikel & besonders schön gearbeitetes Marzipan in reicher Auswahl an & führen zugleich eine, den feinsten Geschmack befriedigende, wie auch in einfacheren Geschäften gesuchte, grosse Auslese von Handelsartikeln für Conditoreien & Confiserien mit. Angefangen bei Pralinenhülsen & Papierservietten finden wir geschmackvolle Bonbonièren & Ostereier in allen Grössen gediegen ausgeführt, sogar in Seide oder mit Handmalerei versehen. Wir sehen vielseitige Papiermachéartikel & Nikoläuse, Tiere, Vögel, Osterhasen, Früchte & sonstige Attrappen, hochfeine Japandosen & Schatullen & endlich für die Conditorei geeignete Luxuswaren aus Glas & Porzellan wiederum von billigen bis zur feinsten Art.



Julius Baur (links) mit seiner Frau Hedwig Baur geb. Kleemann (2. von links) und Freunden vor den Baurischen Häusern. Das Eckgebäude wurde 1875 um ein Stockwerk erweitert.  
Foto: Privatbesitz

Im folgenden beschreibt Julius Baur den Stand seiner Firma im Jahre 1922:

„Merkwürdigerweise machte sich in dem letzten Jahrzehnt auch wieder eine überaus lebhaftere Nachfrage nach Tragantwaren für die Conditoreiwarenbranche im Ausland bemerkbar; seither werden wieder Amoretten, Brautpaare, Störche & Tragantblätter als Tortenverzierungen in grossen Mengen erzeugt & nach Dänemark, Schweden, Amerika, England etc. ausgeführt. Durch ihre Vertreter lässt

Jeder, der im letzten Jahre die deutsche Conditoreifachausstellung in München besuchte, wird sich noch gerne der grossen Ausstellung der Firma erinnern, die berechtigtes Aufsehen erregte durch ihre ungemaine Vielseitigkeit & wir hoffen, dass sich die Verhältnisse in Deutschland in der nächsten Zeit so gestalten, dass es dem Hause vergönnt ist, unter dem derzeitigen Alleininhaber, Herrn Fabrikant Julius Baur, in 7 Jahren sein 100-jähriges würdig zu begehen.“



„Das Schreiner Kraissche Anwesen vor dem Brand im Juli 1919“, eine aquarellierte Bleistift- und Tuschezeichnung von Julius Baur. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 89/93. Foto: Städtische Sammlungen Biberach

Die Firma Baur hat zu dieser Zeit vermutlich auch für den durch seine vorgeschichtlichen Forschungen bekannten Biberacher Zahnarzt und Archäologen Heinrich Forschner (1880–1959) kleine Figuren aus Tragant speziell angefertigt. Sie gehören in das Modell einer jungsteinzeitlichen Moorbausiedlung.<sup>6</sup> Dargestellt werden beispielsweise ein speerwerfender Mann, eine Frau am Mahlstein sitzend, verschiedene Tiere und ein Bogenschütze.

Neben der Leitung der Firma pflegte Julius Baur sehr intensiv die Malerei. Im Bestand der Städtischen Sammlungen Biberach haben sich zahlreiche seiner Aquarelle erhalten. Jeder malerische Winkel in der Stadt wurde von ihm aufgestöbert und im Bilde festgehalten. Auf seinen Reisen begleitete ihn immer ein Skizzenbuch und der Aquarellblock.

Im gesellschaftlichen Leben Biberachs der 20er Jahre spielte er eine große Rolle. Lange Zeit war er Vorsitzender des Kunst- und Altertumsvereins Biberach und hat den damaligen Biberacher Stadtbaumeister Richard Preisler (1845–1919) bei seiner Arbeit zu einer Bauchronik von Biberach tatkräftig unterstützt. Leider konnte diese Chronik erst neun Jahre nach dem Tode Preislers vom Biberacher Kunst- und Altertumsverein (aufgegangen in der Gesellschaft für Heimatpflege Biberach e. V.) herausgegeben werden.

Außerdem war er Mitbegründer des Tennisclubs und langjähriger Vorstand der damals sehr aktiven Casinogesellschaft, der schon sein Vater angehört hatte.

In seinen persönlichen Aufzeichnungen, die 1945 entstanden sind, schreibt er:

„Am Sonntag den 18. November 1877 bin ich geboren als die Glocken in die Nachmittagskirche läuteten. Ich hatte stets die Empfindung, dass ich ein Sonntagskind sei & dass das Schicksal es sehr gut mit mir meinte. Ich wohnte in einem schönen grossen Hause in dem kein Mangel war & hatte eine wirklich schöne & sorgenlose Kindheit.“ Nach schweren Jahren der weltweit herrschenden Wirtschaftskrise konnte im Jahre 1929 die Firma unter Julius Baur tatsächlich noch ihr 100jähriges Jubiläum feiern, wurde dann aber schon drei Jahre später aus wirtschaftlichen Gründen verkauft. Viele Firmen hat damals das gleiche Schicksal ereilt, unter anderem auch die Biberacher Metallwarenfabrik, vormals Firma Otto Schlee oder die nach Blaubeuren abgewanderte Feuerwehrrequisitenfabrik Lieb.

Ein bedeutendes Kapitel Biberacher Gewerbegeschichte ging damit zu Ende.

#### Quellen

- Depositum Luise Hauschild geb. Baur.
- Chronik der Firma Gebrüder Baur, gegründet 1829 in Biberach an der Riß, nach Aufzeichnungen von Kommerzienrat Gustav Baur (Biberach 1924).
- Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Biberach. Jahrgänge 1831, 1834, 1837, 1838, 1842.
- Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamts-Bezirk Biberach. Jahrgänge 1848, 1849, 1859, 1860.
- Anzeiger vom Oberland. Jahrgänge 1900, 1930.

Nippes aus Hartmasse, ölgemalt.



GEBRÜDER BAUR IN BIBERACH-RISS (WÜRTTEMBERG)

Musterblatt mit Reiseandenken („Nippes“) aus dem Jubiläumsangebot der Firma 1929. Städtische Sammlungen Biberach, Inv. 94/18290-5.

Foto: Städtische Sammlungen Biberach

Literatur

Bernhard, Julius: Reise- und Industrie-Handbuch für Württemberg und die angrenzenden Länderstriche der Nachbarstaaten Baden, Bayern, Oesterreich (Vorarlberg) und Schweiz. Stuttgart 1879.

Gründliche Unterweisung in der neuesten Canditorei. Ein Handbuch für Canditoren und Frauen. Schorndorf 1840.

Heyse, K. W. L.: Handwörterbuch der deutschen Sprache. Bd. 1, Magdeburg 1833, Bd. 2, Magdeburg 1842, Bd. 3, Magdeburg 1849.

Himmelheber, Georg: Kunst des Biedermeier 1815–1835. München 1988.

Kleindienst, Carl: Beiträge zu einem Häuserbuch der Kreisstadt Biberach. Biberach 1961.

Memminger, v.: Beschreibung des Oberamts Biberach. Stuttgart und Tübingen 1837.

Meyer's Konversationslexikon. Bd. 1–15. 5. Auflage, Wien und Leipzig, 1894–1897.

Sonntag, Hans: Zur „Tragant-Zucker-Kunst“ der Conditoren als eine der Quellen des plastischen Porzellanschaffens in Europa. In: Schriften aus dem Zucker-Museum. Bd. 29. Berlin 1992. S. 169–194.

Anmerkungen

- 1 Nach der württembergischen Gewerbeordnung von 1861 war die „Fabrik“ ein Unternehmen, das mehr als 20 Arbeiter beschäftigte.
- 2 siehe Literaturverzeichnis
- 3 Das Bild befindet sich im Besitz der Städtischen Sammlungen Biberach.
- 4 Diese sogenannten Doppelformen waren 2 Model, eines für die Vorderseite und eines für die Rückseite einer Figur und sie wurden aus Buchsbaumholz gefertigt.
- 5 Werg ist Abfall, der beim Hecheln von Flachs oder Hanf entsteht.
- 6 Die Moorbausiedlung samt Figuren befindet sich als Teil der Sammlung Forscher bei den Städtischen Sammlungen Biberach. Daß die Figuren aus Tragant bestehen wurde bei einer umfassenden Restaurierung des Objektes festgestellt.

Herzlicher Dank gilt Luise und Max Hauschild, ohne deren freundliche und großzügige Unterstützung dieser Aufsatz nicht möglich gewesen wäre.